

Ein Siegerländer Fördergerüst wird wiederentdeckt

Das von einem bis in die Gegenwart hinein reichenden „Kahlschlag“ der einst so eindrucksvollen Sachzeugen dieses früher bedeutenden Eisenerzreviers Mitteleuropas betroffene Siegerland kann völlig überraschend mit einer Sensation aufwarten¹. Das Fördergerüst des sog. Neuen Schachtes der einst weltberühmten Grube Stahlberg in Müsen, das nach dem Abriss der Tagesanlagen im Jahre 1938 als vernichtet gegolten hatte, ist allen Annahmen zum Trotz dennoch erhalten geblieben. Es steht heute allerdings in der etwa 820 km entfernten Basse Normandie und wird von französischen Bergbauenthusiasten geliebt und gepflegt.

Der „Chevalement de Saint-Clair-de-Halouze“

Die Geschichte dieses Förderturms ist Deutschen und Franzosen jeweils weitgehend unbekannt gewesen. Dabei ist seine Wiederentdeckung durch den schon lange montanhistorisch interessier-

ten Verfasser nur einem Zufall zu verdanken. So folgte einem schönen Sommerurlaub vorrangig an den herrlichen Küsten der Normandie im Jahr 2016 auf der Rückfahrt eine Stippvisite mit in Frankreich lebenden Freunden in dem ehemaligen auf Eisenerz ausgerichteten Berg- und Hüttenrevier West Orne im Dreieck der Ortschaften Domfront, Flers und La Ferté-Macé.

Dieses Revier hat vor allem mit seinen gewaltigen Betonskelettbauten der Erzaufbereitungsanlagen der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts der anmutigen weitgestreckten Hügellandschaft mit Feldern und ausgedehnten Laubwäldern ein interessantes und nachhaltiges Gepräge verliehen. In der Nähe der heute entkernten Großanlagen liegen ebenso interessante, ältere Bergbausiedlungen, die mit ihrer gleichförmig wiederholten, zweckmäßigen Doppelhausarchitektur als „Cité des mines“ eine überraschende Ähnlichkeit mit den Krupp'schen Arbeitersiedlungen Deutschlands haben.

Am Rande eines Mischwaldgebietes mit altem Laubbaumbestand, dem Wald von Halouze, liegt, ca. 12 km von der Stadt Flers im Département Orne und einige Kilometer von der älteren, landwirtschaftlich geprägten Ortschaft Saint-Clair-de-Halouze entfernt, die gleichnamige „Cité des mines“. Nahe dabei ist ein durch alte Eichen, Felsformationen aber auch Reste alter Tagebau-geprägter Wald als Wandergebiet erschlossen. Hier stößt der Besucher, der sich einer markierten und mit Schautafeln ausgestatteten Bergbauroute („Circuit de la Mine“) anvertraut, bald auf einer Lichtung im sonst dichten Wald auf eine eindrucksvolle Schachtanlage. (Abb. 1) Dort erheben sich unmittelbar neben zwei mächtigen Erzbunkern eine Schachthängebank sowie die direkt daran angeschlossene Roherzaufbereitungsanlage in schwerer Betonskelettarchitektur mit Ziegelsteinausmauerung. Zweckdienliche, aus denselben Materialien ausgeführte Flachbauten wie Kaue, Zechen- und natürlich Fördermaschinenhaus runden das Bild ab.

Wie ein Fremdkörper ragt dabei aus der Hängebank das bereits auf den ersten Blick altmodisch wirkende, über 30 m hohe Stahlfördergerüst mit relativ kleinen Seilscheiben empor. (Abb. 2 u. 3) Die genieteten Streben des Stahlgerüsts erscheinen, gemessen an dem recht plumpen Betonskelett der Anlage merkwürdig feingliedrig. Es erinnerte den Verfasser sofort an die formschönen, hoch aufragenden und oft weithin sichtbaren, meist im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts errichteten Fördergerüste seiner

Rediscovering a winding tower from the Siegerland

The headgear of the Georg iron ore mine near Willroth in the West-erwald region, which closed in 1965, has always been held to be the last remaining winding tower of what were once a great many underground mines on the siderite lodes in the district of Siegerland-Wied. The article tells the fascinating and eventful story of another still-ex-tant winding tower from the Siegerland area, which is now the only preserved steel pit frame left in Normandy. After being dismantled at the Huth mine near Hamm an der Sieg, this "Chevalement de Saint-Clair-de-Halouze" came to France in 1949 as part of German repa-rations. More extensive research made the unexpected discovery that the tower must have already been moved once before, having started life back in 1918 on the "Neue Schacht" ("New Mineshaft") at the world-famous Stahlberg mine near Müsen in north-west Siegerland. Today it stands as a truly remarkable witness to no fewer than three major mining operations spanning nearly 100 years and several Eu-ropean countries.



Abb. 1 oben: Die seit 1978 stillliegende Schachthanlage 1b der Eisenerzgrube Saint-Clair-de-Halouze im Département Orne der Normandie hat sich bis heute in ihrem äußeren Baubestand weitgehend erhalten. (© Foto: Hans-Joachim Gleichmann)



Abb. 2 links: Das altertümlich und filigran wirkende stählerne Fördergerüst ragt aus der Hängebank wie aus einem mächtigen „Betonkragen“ hervor. (© Foto: Hans-Joachim Gleichmann)

Heimat im Siegerland. Diese kennt der Verfasser nicht nur von Fotos aus seiner jahrzehntelangen Befassung mit der Siegerländer Montangeschichte,² sondern einige davon auch noch aus eigener Anschauung, als er in der Kindheit Vater und Großvater bei ihrer Ingenieurstätigkeit auf den verschiedenen Gruben der Erzbergbau Siegerland AG begleiten durfte. Die stählernen Sachzeugen sind in einer allein dem Fortschritt zugewandten Epoche in den 1960er Jahren mit einer etwas untypischen zufälligen Ausnahme (Schacht 2 der Grube Georg bei Willroth) systematisch dem Erdboden gleich gemacht worden.³

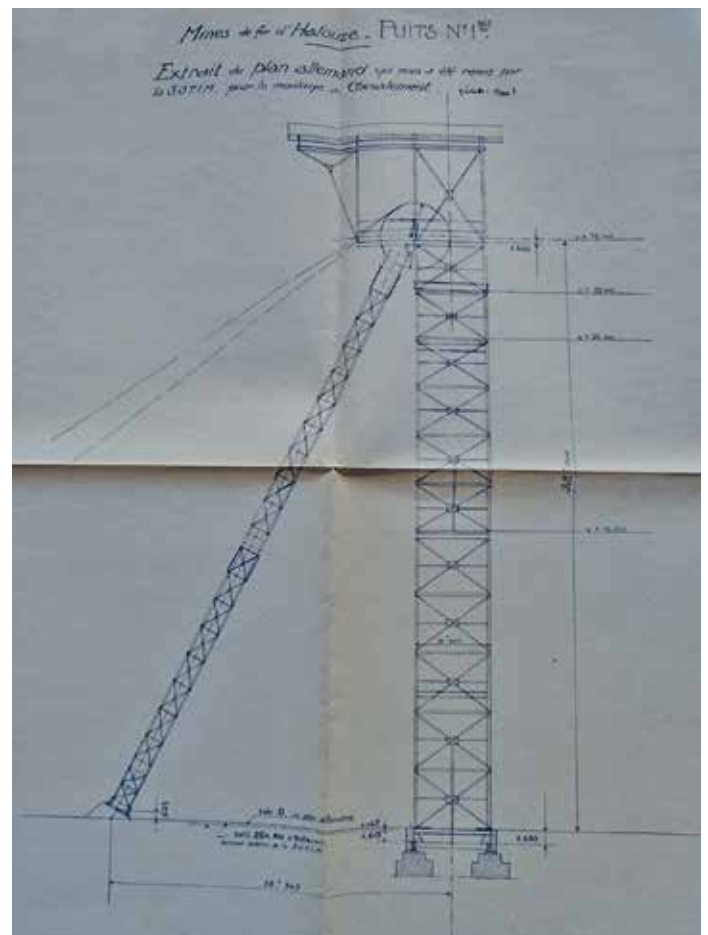
Demgegenüber ist der „Chevalement de Saint-Clair-de-Halouze“ nach der Stilllegung des Eisenerzbergbaus dort im Jahr 1978 heute das letzte erhalten gebliebene stählerne Fördergerüst der Normandie. Es wird von dem Verein „Le Savoie et le Fer“ betreut und ist wohl vorrangig in Eigeninitiative unter Verwendung zahlreicher Spendengelder mit Unterstützung des Regionalrates von Basse-Normandie und der Heritage Foundation im Jahr 2013 teilrestauriert und vor weiterem Rost geschützt worden.

Der Kontakt mit den Bergbaufreunden vor Ort, häufig Nachkommen der letzten Generation tätiger Bergleute, war rasch hergestellt. Als Anlaufpunkt diente dabei das kleine aber sehr informativ gestaltete und engagiert betreute Bergbaumuseum



Abb. 3 oben: Blick durch das Führungsgerüst hoch zur Hängebank des Schachtes 1b der Eisenerzgrube Saint-Clair-de-Halouze. (© Foto: Hans-Joachim Gleichmann)

Abb. 4 rechts: Bauzeichnung des „Chevalement 1 bis de Saint-Clair-de-Halouze“, auf der vermerkt ist, dass sie nach dem „deutschen Plan“ gefertigt worden ist. (Archiv des Museums Maison du Fer, Dompierre, Frankreich)



in Dompierre des „Circuit du Fer de La Ferrière-aux-Etangs et Dompierre, Orne“.⁴

Schon als der Verfasser sich als montanistisch Interessierter aus Deutschland vorstellte, wurde er sofort freudig empfangen und mit der örtlichen „Sage“ vertraut gemacht, dass das Fördergerüst aus Deutschland stamme und kurz nach dem 2. Weltkrieg mit anderer Bergbauausstattung als Reparationsleistung angekommen sei. Bestätigung fand dies in dem schönen Buch „Saint-Clair-de-Halouze, Une mine de fer en Normandie“ und im eingehenden Gespräch mit Michael Herbulot, einem Mitverfasser des vom vorgenannten Verein 2009 herausgegeben Werkes, der das Museum in Dompierre betreut und auch Führungen in die Montanregion anbietet.

Die im Untersilur aufsitzenden Eisenerzlager der Normandie führen Eisenkarbonat (Siderit), der in oberen Teufen regelmäßig in Roteisenstein (Hämatit) in einem den Lahn-Dill-Erzen verwandten Typ umgewandelt worden ist. Der Eisengehalt des Karbonats erreichte (im abgerösteten Zustand) wie der des (unbehandelten) Hämatits kaum mehr als 50 %.⁵ Hammerschmieden (Frischhämmer einer zweistufigen Eisendarstellung) sind in der Region seit 1530 belegt. Der industrielle Bergbau in Saint-Clair-de-Halouze begann nach 1882. In den Jahren 1909 bis 1914 wur-



Abb. 5 oben: Ein Blick aus der Vogelperspektive auf die Eisenerzgrube Saint-Clair-de-Halouze in ihrer letzten Betriebsperiode bis 1978. Das Fördergerüst trägt noch die heute abgerostete giebelförmige Überdachung, um die es nach der Montage in Frankreich ergänzt worden ist. Im Vordergrund das heute leerstehende Fördermaschinenhaus nebst Elektrozentrale. Links davon das ehemalige Kauen- und Bürogebäude. (Archiv des Museums Maison du Fer, Dompierre, Frankreich)



Abb. 6 links: Wohl aus den 1960er Jahren stammt dieses Privatfoto der Schachanlage 1b, auf dem einer der beiden mächtigen Erzbunker vor der Hängebank und Roherzaufbereitung dominiert. (Archiv des Museums Maison du Fer, Dompierre, Frankreich)

den 2 Tiefbauschächte begleitend zum Erzabbau in dem bis etwa 200 m Teufe steilstehenden Erzlager abgeteuft. Die geologischen Veränderungen des Erzlagers in der Tiefe, das flacher werdend auswanderte, und eine geforderte höhere Leistungsfähigkeit bedingten 1931 das Abteufen eines neuen Schachtes „1b“. Mit einem Querschnitt von 4,50 m gegenüber dem der älteren Schächte von 3,00 bzw. 3,30 m erreichte dieser Schacht schon 1932 eine Teufe von 330 m.⁶ Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise stoppten dann allerdings das Projekt, so dass Schacht 1b unvollendet und ohne Fördereinrichtung liegen blieb. Im 2. Weltkrieg ersoff die gesamte Grube. Das Sumpfen dauerte von Dezember 1944 bis März 1945. Die Wiederaufnahme des Bergwerksbetriebes geschah im April 1945, wobei es auch 1946 noch zu zahlreichen Betriebsstörungen durch häufige Stromausfälle kam.⁷

Aus den im Museum vorhandenen Unterlagen ergab sich, dass unter dem 1. Dezember 1945 der Direktor der „Mine de Fer d'Halouze“, der Ingenieur Roland Chrispin, durch ein entsprechendes Papier der Bergbaugesellschaft legitimiert, damit beauftragt wurde, sich in die französische Besatzungszone mit Sitz

der Militärregierung in Baden-Baden zu begeben. Hier sollte er nach einer geeigneten Fördereinrichtung zur Inbetriebnahme des Schachtes 1b suchen, die man als Reparationsleistung beanspruchen wollte. Als unmittelbarer Hinweis für die Herkunft des Förderturms aus einer Demontage in dem zu Reparationsleistungen an die Siegermächte verpflichteten Deutschland dient im Museum in Dompierre sonst nur eine Bauzeichnung des Gerüsts, auf der vermerkt ist, dass sie nach dem „deutschen Plan“ gefertigt worden ist. (Abb. 4)

Im Jahre 1949 stand dann jedenfalls dieses Gerüst über dem Schacht 1b. Hängebank und Roherzaufbereitung wurden in den Jahren 1950 bis 1952 errichtet. 1953 schließlich lief die neue Anlage, mit der 1954 eine Jahresproduktion von 150.000 t (das ist das Dreifache der besten Ergebnisse der Vorkriegszeit) erreicht wurde. 1974, vier Jahre vor der konjunkturbedingten Stilllegung der Schachanlage, ist dann eine Jahresleistung von sogar 500.000 t Erz verzeichnet. Die Förderung lief über ein 4-t-Skipgefäß mit einer Geschwindigkeit von 8 m/sec. Der im zweiten Trum aufgehängte Förderkorb fasste 16 Bergleute. 1972 konnte das schon alte Fördergerüst sogar noch die teilweise Umstellung des Untertagebetriebes auf gleislose Förderung erleben.⁸ (Abb. 5 u. 6)

Das Fördergerüst als deutsche Reparationsleistung nach dem zweiten Weltkrieg und die Grube Huth bei Hamm an der Sieg

Die französische Besatzungszone nach dem zweiten Weltkrieg reichte im Westerwald bis an die heutige nördliche Landesgrenze von Rheinland-Pfalz. Hier an der mittleren Sieg lagen damals, vor Gründung der Erzbergbau Siegerland AG (ESAG) im Jahre 1953, noch zu den verschiedensten Stahlkonzernen gehörende Eisenerzbergwerke wie u.a. Vereinigung, Eupel, Wingertshardt, Friedrich und Huth. Wer sich mit der Geschichte des Siegerländer Bergbaus beschäftigt, kennt die gewaltigen Anstrengungen der Bergbauschaffenden der Region nach dem 2. Weltkrieg, denen unter Führungspersonlichkeiten, wie vorrangig Bergassessor a.D. Dr. Erich Böhne, dem Leiter der Kruppschen Bergverwaltung im Siegerland und später erstem Technischen Vorstand der ESAG, der Wiederaufbau des Berg- und Hüttenwesens in den Bergen und Tälern der Sieg, Heller und Daade verhältnismäßig rasch gelang.

Nicht vergessen ist aber auch das scheinbar traurige Schicksal der zu den Rohstoffbetrieben der Vereinigten Stahlwerke AG

Abb. 7: Die damals noch im Aufbau befindliche Schachanlage Huth bei Hamm an der Sieg im Winterhalbjahr 1938/39. Das Fördergerüst scheint bereits frisch gestrichen zu sein, das Förderseil ist noch nicht aufgelegt worden. (Archiv der Barbara Rohstoffbetriebe GmbH, Langenfeld)



(Vestag) gehörenden Grube Huth bei Hamm an der Sieg. Dazu berichten die Chronisten des Siegerländer Montanwesens oft kurz und knapp, dass der Förderturm 1948 auf Befehl der französischen Militärregierung demontiert und nach Frankreich in die Normandie geschafft worden sei.⁹ Dabei wird bedauert, dass es sich um eine so junge, erst 1937/38 im Zuge des Engagements der Rohstoffbetriebe der Vestag zur Schaffung leistungsfähiger Verbundbergwerke an einem neuen Zentralschacht errichtete Förderanlage gehandelt habe.¹⁰ Die Grube Huth war und blieb ein Einzelfall. Eine weitere Demontage eines Förderturms ist für das Siegerland nicht überliefert.

Über das Archiv der Barbara Rohstoffbetriebe GmbH in Langenfeld, die Rechtsnachfolgerin der zuletzt fast den gesamten Feldesbesitz in der Siegerländer Wieder Eisensteinprovinz innehabenden ESAG ist, und deren Geschäftsführer Dipl.-Ing. Andreas Hennies an montanhistorischen Frage stets mit interessiert ist, ließen sich Fotos der Schachanlage Huth und die letzte Geschichte der Grube anhand der Monats- und Jahresberichte des Betriebsführers an die Bergverwaltung Siegerland der Rohstoffbetriebe der Vestag alsbald ermitteln.

Der Abgleich des qualitativ sehr guten Fotomaterials und die später auch mögliche Vermaßung ergaben sodann in Verbindung mit dem Urkundenmaterial zweifelsfrei, dass es sich bei dem „Chevalement de Saint-Clair-de-Halouze“ um das demontierte Fördergerüst der Grube Huth handelt. (Abb. 7) Dabei sind die Berichte des Betriebsführers Obersteiger Otto Lichtenthäler an die Bergverwaltung der Rohstoffbetriebe der Vestag trotz ihrer sachbezogenen Knappheit durchaus ausdrucksstark. Sie zeigen eine interessante, sich zuletzt rasch vollendende Bergwerksgeschichte mit sichtlich enttäuschter Hoffnung des langjährigen Betriebsführers.

In der Phase der Rüstungskonjunktur (1933 bis 1939) des nationalsozialistischen Deutschlands zeigten die Rohstoffbetriebe der Vestag dem damals zuständigen Bergrevierbeamten in Siegburg am 23. März 1937 an, dass sie beabsichtigten, die Grube Huth bei Hamm wieder in Betrieb zu nehmen. Der Abbau auf Huth hatte etwa 1815 begonnen. Als 1867 die Erze über der Stollensohle abgebaut waren, war der mit einer Dampfmaschine ausgestattete (Alte) Schacht bis auf die 260 m Sohle abgeteuft worden. 1895 hatte man den Betrieb wegen Unwirtschaftlichkeit bei sinkenden Eisensteinpreisen über lange Zeit einstellen müssen.¹¹

Mit der Wiederaufnahme wurden große Hoffnungen verbunden. Für die Durchführung sollen bereits am Anfang 5 Millionen Reichsmark eingeplant gewesen sein.¹² Dabei wurde nicht nur der Aufschluss der Gangmittel der Grube Huth durch die Anlage eines neuen Schachtes in größerer Teufe bezweckt. Vielmehr war dieser als Zentralschacht mit insgesamt vier bis zu 3.000 m langen Richtstrecken geplant, die die Gangvorkommen zahlreicher benachbarter, meist schon länger stillliegender Gruben für eine weitere Untersuchung und Ausbeutung zugänglich machen sollten. Dabei handelte es sich um alte, früher nicht unbedeutende Betriebe, wie u.a. Hohegrethe bei Wickhausen, Hamberg bei Opperzau und Hümmerich bei Marienthal im Westerwald.¹³

Das Projekt wurde unter Leitung des Obersteigers Otto Lichtenthäler, der einer Belegschaft von etwa 70 Mann vorstand, schwunghaft in Angriff genommen.¹⁴ Schon am 15. August 1937 beginnt man mit dem Abteufen des neuen Schachtes, was zeitgleich mit dem Sumpfen der Grube erfolgen musste, da man den alten Schacht zu Bruch liegend angetroffen hatte. Zuvor waren das vorläufige Fördergerüst aus Holz und einige kleinere Betriebsgebäude zusammen mit dem Abteufhaspel errichtet wor-

den. Schachthalle und endgültiges stählernes Fördergerüst folgten bis Dezember 1938 bei parallel fortschreitendem Abteufen. Zum Jahresende 1940 erreichte der Schacht eine Gesamtteufe von 424,58 m. Er sollte später noch bis unter die geplante 8. Sohle auf 465 m abgeteuft werden. Die Aufnahme der Förderung wurde für Mitte Juni 1941 nach noch zu erfolgreicher Montage der elektrischen Koepe-Fördermaschine im neuen Fördermaschinenhaus, Einbau der Förderkörbe im Schacht, Auflegen des Förderseils, Einhängen des Unterseils sowie das sog. Einfahren der Fördermaschine vorgesehen. In der Tat konnte die Belegschaft unmittelbar nach behördlicher Abnahme der Fördermaschine am 27. Juni 1941 erstmals mit der neuen Anlage einfahren.

In den darauf folgenden Kriegsjahren fanden die zunächst geplanten Untersuchungs- und Aufschlussarbeiten im Gangraum der Grube Huth statt. Die aufgeschlossenen Gangmittel erwiesen sich aber im Wesentlichen nach den Monatsberichten der Grube aus den Jahren 1943 und 1944 nicht als bauwürdig. Von den einst vier größeren Gangstücken der Lagerstätte war auf 310 m Teufe überdies lediglich das Eisenkauler Mittel I (120 m² horizontale Gangfläche an bauwürdigem Brauneisenstein im Norden sowie 160 m² bauwürdiger Spateisenstein im Süden) verblieben. Am 24. September 1944 wurde der Betrieb bis auf die Wasserhaltung eingestellt und die Belegschaft der Grube Huth zu Schanzarbeiten an den Westwall befördert. Hier blieb sie bis zum 20. Januar 1945.

Im März 1945 war der Schacht infolge dauernden Strommangels bereits bis zur 220-m-Sohle ersoffen. In den ersten Tagen der Besetzung durch amerikanische Truppen, die die Schachanlage als Gefechtsstand und Unterkunft bis zum 10. April 1945 nutzten, kam es zu einer „schweren Schachtstörung“. Zwölf mit Gezähe und Magazinmaterialien beladene Förderwagen wurden in den Schacht gestürzt und fielen dort etwa 200 m tief bis auf die dort stehenden Förderkörbe. Zahlreiche Einstriche im Schacht wurden herausgerissen und einer der beiden Förderkörbe schwer beschädigt. Noch im April konnte die Schachtstörung rasch behoben werden, ehe die Position vom weiter steigenden Wasser überflutet wurde. Im Dezember 1945 erreichte das Stauwasser im Schacht schließlich die 1. Sohle. Aber erst durch das folgende Geschehen nahm das Schicksal der Grube dann seinen endgültigen Verlauf.

Aus den weiteren Monats- und Jahresberichten des Betriebsführers der Grube Huth an die Bergverwaltung der Rohstoffbetriebe der Vestag ergibt sich für die Demontage der Fördereinrichtung der Grube Huth folgendes Bild: Am 31. Mai 1946 brachte Erich Böhne, der der französischen Besatzungsmacht offensichtlich auch in solchen Fragen als Sachverständiger zur Verfügung zu stehen hatte, „einen Ingenieur der französischen Firma, welche Fördermaschine und Gerüst erhalten sollte, zur Überprüfung auf die Grube. Der Ingenieur nahm einige Maße und machte sich Notizen“. (Abb. 8) Obersteiger Otto Lichtenthäler berichtet weiter: „Die noch im Fördermaschinenhaus stehenden Pumpen gefielen ihm sehr. Es dürfte sich empfehlen, alle freien Motoren und Pumpen wegzuschaffen und zwar möglichst in das benachbarte englische Gebiet.“ Auf den Wunsch des Ingenieurs, genaue Baupläne zu erhalten, übergab ihm der Betriebsführer sogleich eine Fundamentzeichnung der Fördermaschine und des Schachtgerüsts sowie ein Schaltbild der Fördermaschine, was für die Vorarbeiten in Frankreich ja Grundvoraussetzung war. Gleichzeitig stellte der Obersteiger in Aussicht, dass die Bergverwaltung die Konzessionszeichnungen der Anlage an den französischen Verbindungsbeamten senden würde. Von dem französischen Inge-

nieur war bei alledem in Erfahrung gebracht worden, dass die Anlage auf einem neuen Eisenerzschacht in der Normandie aufgestellt werden sollte.

Auf die die Schachtpumpen betreffende Empfehlung des Obersteigers reagierte die Bergverwaltung der Vestag im Übrigen prompt. Dem ersten handschriftlichen Vermerk auf dem Bericht ist zu entnehmen, dass Bergassessor Wünnenberg schon vor Monaten auf diesen Umstand aufmerksam gemacht worden sei. Der Leiter der Bergverwaltung Siegerland, Bergassessor a.D. Kaup, bestätigte mit dem Vermerk „ja, richtig“ sodann allerdings die von Wünnenberg ebenfalls zwischenzeitlich auf dem Bericht handschriftlich niedergelegte Auffassung, dass ein Transport der Pumpen in die englische Besatzungszone nicht angängig sei, da die Pumpen Bad Ems (d.h. offenbar dem dortigen Oberbergamt) gemeldet seien. Es wurde vielmehr angeordnet, sie nun auf Grube Friedrich bei Steckenstein (Wissen) zu schaffen, „damit sie dem französischen Ingenieur aus den Augen sind“.

Während man zunächst mit dem Beginn der Abbrucharbeiten im Juli 1946 rechnete und beabsichtigte, die Vorbereitungen zum Rauben und Sichern des Schachtes sogleich zu treffen, hegte Wünnenberg in einem Vermerk auf dem Monatsbericht der Grube für Juni 1946 wieder Zweifel an der Durchführung der De-

montage, da weder eine Bescheinigung über die Beschlagnahme gekommen, noch zwischenzeitlich irgendjemand von den Franzosen nochmals auf der Huth gewesen sei. Die Pumpen allerdings wurden zwischenzeitlich sicherheitshalber zu den benachbarten Gruben Wingertshardt und Friedrich verlagert. Auch entbehrliche Magazinbestände hatte man auf die anderen Gruben der Vestag im Gebiet der mittleren Sieg verteilt.

Die weitere Ermittlung des Geschehens ist dem unermüdlich gewesenen Chronisten des Bergbaus im Westerwald und an der mittleren Sieg, Norbert Langenbach, zu verdanken. Dieser führt unter Bezugnahme auf Unterlagen aus dem Nachlass des Obersteigers Otto Lichtenthäler aus:¹⁵ „Mit Beschluß vom 10. März 1948 ordnete die Direction de la Production Industrielle, Sektion Minnes in Baden-Baden der französischen Besatzungsmacht schließlich den ersten Abtransport von Materialien der Grube Huth an. Mit dem Abbau des Fördergerüsts wurde am 1. Juni 1948 durch die beauftragte Firma Arnold Georg aus Neuwied begonnen“. Sichtlich verärgert notierte der Obersteiger, dass fünf Monteure und sieben Hilfskräfte anreisten, die auch noch von den Vereinigten Stahlwerken in dem schwierigen Nachkriegsjahr beköstigt werden mussten, da sie keinerlei Lebensmittel mitgebracht hatten. Erst Ende September 1948 wurden die Demonta-

Abb. 8: Notizen eines französischen Ingenieurs zur Einrichtung von Fördermaschine und Förderseil am Schacht 1b in der Normandie. (Archiv des Museums Maison du Fer, Dompierre, Frankreich)

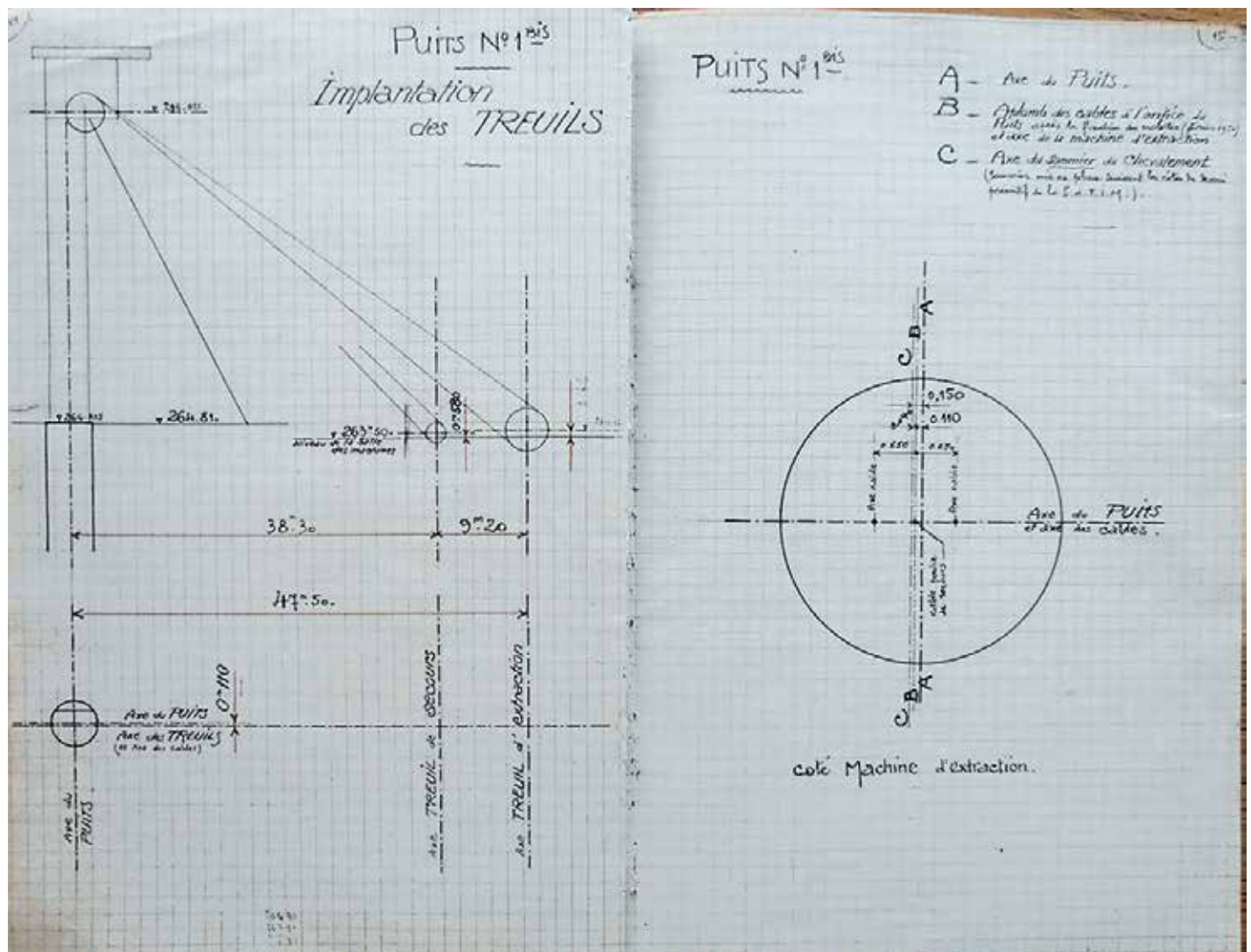




Abb. 9: Die hoch aufragenden Tagesanlagen des sog. Neuen Schachts der weltberühmten Grube Stahlberg bei Müssen im nordwestlichen Siegerland in ihrer letzten Blütezeit in den 1920er Jahren. (Archiv der Barbara Rohstoffbetriebe GmbH, Langenfeld)

Abb. 10: Der Blick von Süd-West auf dieselbe Anlage kurz vor ihrem Ende (Foto um 1930). Die auf der rechten Seite der Schachthalle angebaute Rohspataufbereitung bildete schon aus statischen Gründen mit ihrer schweren maschinellen Ausstattung einen eigenständigen Baukörper. Sie wurde bereits 1936 abgetragen und auf der Grube Lohmannsfeld/Große Burg in Altenseelbach mit dem gesamten Maschinenpark und Röstöfen wieder aufgestellt. (Archiv der Barbara Rohstoffbetriebe GmbH, Langenfeld)



gearbeiten abgeschlossen. „Von der Hängebank bis zur (natürlich entwässerten) Stollensohle waren 1 Fördergerüst (141 Zentner Gewicht), 27 m Lutten, 9 Steigleitungsrohre, 1 Förderkorb, 120 m Schienen, Kompressor“ ab- bzw. ausgebaut worden.“ Mit diesen Materialien gingen auch 90 Förderwagen der Huth sowie Schmiede- und Werkstattausstattung in die Normandie.

Obersteiger Otto Lichtenthäler hat auch die Maße des Förderturms wie folgt überliefert: Der Ansatz der Seilscheiben lag auf 32 m und der der Hängebank auf 15 m Höhe.¹⁶ Diese Daten stimmen mit denen der im Museum in Dompierre aufbewahrten Zeichnung des „Chevalement de Saint-Clair-de-Halouze“ im Sinne einer eindeutigen Beweisführung zur Identität des Förderturms in der Normandie mit dem der Grube Huth überein.

Ein bedeutender Sachzeuge des weltberühmten Müsener Stahlbergs findet sich plötzlich wieder auf

Bei einer eingehenden Betrachtung der alten Fotografien, die die Grube Huth in ihrer letzten Betriebsphase zeigen, drängt sich auf, dass Fördergerüst und Hängebank für eine zentrale Schachtanlage Ende der 1930er Jahre nicht gerade groß dimensioniert und schon gar nicht modern erscheinen. Das zeigt ein Vergleich mit den aus der Mitte der 1930er Jahre stammenden Anlagen Füsseberg (1934) in Biersdorf (Daaden) und Wolf (1936) in Herdorf.¹⁷

Zudem fällt auf, dass aus den Akten überhaupt nicht erkennbar ist, welches (Fremd-)Unternehmen das Fördergerüst denn konstruiert und gebaut haben mag.¹⁸ Vielmehr lässt sich aus den Monatsberichten des Obersteigers der Grube an die Vestag ermitteln, dass auf der Grube Huth ganz offensichtlich ein gebrauchtes Fördergerüst nebst einer ebenfalls bereits längere Zeit der Witterung ausgesetzten Stahlkonstruktion der Schachthalle wieder aufgestellt worden ist. Dies ergibt zum einen die Beschreibung der Arbeiten. Denn so folgte dem Aufstellen der Hängebank nebst dem darin enthaltenen Führungsgerüst in zwei Schritten im Juli/Dezember 1938 sowie des Fördergerüsts im November 1938 jeweils eine Entrostung der Eisenteile im Dezember 1938 bzw. April 1939 mit anschließendem neuen Schutzanstrich. Auch wird lediglich die Vergabe der Beton- und Maurerarbeiten an Fremdfirmen verzeichnet. Das Aufstellen der Stahlkonstruktionen verbleibt offenbar eigenen Mitarbeitern der Vestag, was bei einer fabrikneuen Konstruktion sicherlich dem Hersteller vorbehalten gewesen wäre. Und letztlich fällt auf, dass der zuständige Revierbeamte des Bergamts in Siegburg noch am 14. September 1937 gegen die Errichtung des „hohen Fördergerüsts“ zunächst Einspruch eingelegt hatte, was bei der Planung eines neu zu konstruierenden Fördergerüsts sicherlich von den Beteiligten schon im Vorfeld aus Kostengesichtspunkten frühzeitig vermieden worden wäre.

Betrachtet man unter dieser Prämisse nun noch einmal die Fotos des Gerüsts auf Grube Huth sowie heute in der Normandie und bezieht vergleichend dabei weitere Anlagen ein, die früher zum Eigentum der Vestag im Siegerland gehörten, stößt man auf Fördergerüst und Schachthalle des sog. Neuen Schachtes der bereits 1931 stillgelegten Grube Stahlberg in Müsen. (Abb. 9) Bei dem mit profunden Kenntnissen auch zum Archivbestand des Stahlbergmuseums ausgestatteten Müsener Bergbauforscher Rolf Golze war in Erfahrung zu bringen, dass hier für 1938 der

Abbruch der Tagesanlagen des Neuen Schachtes überliefert ist. Zuvor bereits im Jahre 1936 war durch Veranlassung des Großvaters des Verfassers, Dipl.-Ing. Hubert Gleichmann, der seinerzeit leitender Aufbereiter der Vestag im Siegerland und Technischer Geschäftsführer der Flotationsgesellschaft mbH gewesen ist, die Umsetzung der an die Schachthalle unmittelbar angrenzenden Rohspataufbereitung des Stahlbergs nach Altenseelbach zur Grube Lohmannsfeld/Große Burg erfolgt.¹⁹ (Abb. 10) Ebenfalls dem Gebot der Nachhaltigkeit entsprechend, das damals beim Einsatz von Rohstoffen gerade angesichts der Kriegsvorbereitungen des Deutschen Reiches galt, sind offensichtlich auch Fördergerüst und Hängebank des Stahlbergs alsbald wiederverwendet worden. Sie kamen 1938 zum neu abgeteufte Schacht der Grube Huth. Diese, gegenwärtig durch entsprechendes Urkundenmaterial allerdings noch nicht belegte Annahme, liefert auch eine unschwere Begründung für den so wenig zeitgemäßen Zuschnitt der „neuen“ Anlage auf der Grube Huth.

Den Detektiven unter den Auswertern historischer Industriefotografien wird nicht entgehen, dass die Ausgestaltung der Schachthalle mit Hängebank bis hin zu sämtlichen Fensterflächen auf allen Fotos der Schachtanlagen Stahlberg und Huth völlig identisch ist. Lediglich am Fördergerüst zeigen sich – im Bereich des Seilscheibenträgers – offenbar auf einen durchgeführten Umbau bezogene, geringe konstruktive Veränderungen. Am Stahlberg waren die beiden Seilscheiben – was ungewöhnlich ist, durch die Lage der Trümer des auf einen vorhandenen Blindschacht²⁰ da-

Abb.11: 1938 werden der Förderturm sowie die in Stahlfachwerk mit Ziegelsteinausmauerung errichtete Schachthalle des Neuen Schachtes des Stahlbergs in Müsen abgebaut. (© Foto: Paula Nockemann)





Abb.12: Aus derselben Perspektive wie Abbildung 11 aufgenommen, steht das Fördergerüst des Stahlbergs seit 1949 heute in der Normandie.
(© Foto: Hans-Joachim Gleichmann)



Abb.13: Fördergerüst 1938 bis 1948 auf der Grube Huth an der mittleren Sieg. (Archiv der Barbara Rohstoffbetriebe GmbH, Langenfeld)

mals aufgesetzten Neuen Schachtes aber offenbar vorgegeben war – noch leicht aneinander versetzt montiert gewesen. (Abb. 11, 12 u. 13)

Und so passt schließlich eins ins andere. Da die Ergebnisse der Untersuchungs- und Aufschlussarbeiten auf Huth von vornherein den Kaufleuten der Rohstoffbetriebe unsicher erschienen sein werden – schließlich ist keiner der Grubenbetriebe des geplanten Verbundes früher von dauerhafter Wirtschaftlichkeit gewesen – war eine sparsame Investition durch die Vestag durchaus geboten. Auch ohne Rücksicht auf die bestehende Rohstoffknappheit im dem auf den 2. Weltkrieg hin rüstenden Nazideutschland, bot es sich deshalb an, auf die noch vorhandene, damals erst etwa 20 Jahre alte Förderanlage des nach Erschöpfung seines Erzvorkommens stillgelegten Stahlbergs zurückzugreifen.

Und so erweist sich später die Auswahl des Fördergerüsts der Grube Huth als Reparationsleistung, die die französische Besatzungsmacht nun einmal forderte, letztlich als überaus weit-sichtige und schlaue „Beratung“ durch Erich Böhne. Er handelte damit gerade auch im Interesse des von ihm vertretenen Siegerländer Bergbaus. Dieser gab 1948 im Ergebnis „nur“ ein schon durchaus altes und verzichtbares Fördergerüst einer recht perspektivlos gewordenen, nicht laufenden Anlage nach Frankreich ab.

Einst aber hatte dieses Gerüst die letzte große Betriebsperiode der berühmten Grube Stahlberg in Müsen im nordwestlichen Siegerland, das gelegentlich „Mekka der Bergleute“ genannt worden war, eingeleitet.²¹ Der Stahlberg, erstmals urkundlich

1313 erwähnt, baute auf einem gewaltigen, auf der Stahlberger Erbstollensohle bis zu 27 m mächtigen Erzgang, dem sog. Stock. Aus seinem Eisenstein wurde unter der Bezeichnung „Mü-sener Grund“ ein weltbekanntes Spiegeleisen erschmolzen, das besten Stahl ergab. Innovationen, wie die mit wenig vorhande-nem Betriebswasser auskommende, genial mit einem Wende-getriebe Mitte des 18. Jahrhunderts konstruierte Fördermaschi-ne des fürstlich oranien-nassauischen Oberbergmeisters Johann Heinrich Jung sowie das als Vorläufer des Teilsohlenbruch-baus geltende Abbauverfahren im Stock, zu dem 1826 vorgetra-gen wurde, dass „seit Menschen Gedenken kein Bergmann auf dem Stahlberg tödtlich noch schwer verwundet worden“,²² wa-ren weithin berühmt. Die insgesamt einzigartige und großzügi-gte Anlage mit einer 100 m abwärts durchgehenden Treppenfahr-ung zog deshalb über die Jahrhunderte hinweg zahllose Befahrungs-gäste, darunter auch viele hochgestellte Persönlichkeiten in ihren Bann. Eine ganze Reihe der Gästebücher haben sich bis heute im Stahlbergarchiv erhalten.

Knapp 20 Jahre nach Inbetriebnahme des ersten maschinellen Tiefbauschachtes wurde der Stahlberger Stock unterhalb der 144-m-Sohle an der Störungszone des sog. Stuffs aber zuneh-mend abgeschnitten. Die weltberühmte Lagerstätte galt bald als erschöpft. Erst 1906 gelang nach bereits 1877 begonnenen Unter-suchungen die Ausrichtung eines neuen mächtigen Eisenstein-mittels „Neuer Stahlberg“ auf der 304-m-Sohle, das zu einer weiteren Blütezeit führte. Mitten im ersten Weltkrieg dann hat-te man auf der Grube Stahlberg mit den Arbeiten für den Neu-

en Schacht begonnen, der mit neuzeitlichen Tages- und Aufbereitungsanlagen ausgestattet wurde. Das Fördergerüst wurde 1917 errichtet und die Gesamtanlage mit einer elektrischen Trommelfördermaschine nach dem Abschluss des bergbehördlichen Genehmigungsverfahrens am 23. September 1918 in Betrieb genommen. Mit einer im Detail überlieferten, bewegenden Trauerfeier mussten die Müsener dann aber am 31. März 1931 doch den endgültigen Abschied von ihrem Stahlberg nehmen.²³ Auch das neue Vorkommen hatte sich nach dem Erreichen der 660-m-Sohle durch zunehmende Verrauhung (Verquarzung) verhältnismäßig rasch erschöpft.

Und so fügt es sich zu einem bemerkenswerten geschichtlichen Bogen, dass ein bedeutender Sachzeuge des weltberühmten vergangenen Müsener Stahlbergs im Siegerland heute zum herausragenden Montandenkmal des Eisenerzbergbaus in der Normandie geworden ist. Noch schöner kann man wohl nicht demonstrieren, dass nicht nur der Bergbau nie nur eines Mannes Sache ist (alter Oberharzer Lehrspruch), sondern Pflege und Erhalt des montanistischen Erbes heute schlichtweg zur europäischen Gesamtaufgabe geworden sind.

Die Bergbaufreunde von Dompierre und die zuständigen Verwaltungsträger dort haben, wie ein Besuch der im möglichen Rahmen gepflegten Schachtanlage in Frankreich zeigt, Bedeutung und Aufgabe längst erkannt. Dort freut man sich übrigens auf montanhistorisch interessierte Besucher aus Deutschland und einen intensiven Kontakt zu Gleichgesinnten aus dem Siegerland, dem Herkunftsort ihres Förderturms.

Anmerkungen

- 1 Noch im Jahr 2016 ist der gewaltige landschaftsprägende Baukubus der Rostspataufbereitung der ehemaligen Eisensteingrube San Fernando in Herdorf dem Bau einer Privatstraße eines örtlichen Industriebetriebes zum Opfer gefallen. Anregungen zur Unterschutzstellung der letzten vergleichbaren Anlage in Rheinland-Pfalz, die sich direkt neben dem erhaltenen Fördergerüst der Grube Georg in Willroth befindet, werden von der Landesdenkmalbehörde schlichtweg nicht mehr beantwortet!
- 2 Eine Sammlung sehr schöner Fotografien, die häufig noch aus dem Werksarchiv der Erzbergbau Siegerland AG stammen, vermittelt Koch 1968.
- 3 Beim Verkauf des Werksgeländes nach Stilllegung der Grube Georg wurden die Abrisskosten für Fördergerüst und Hängebank bei der Bemessung des Verkaufspreises in Abzug gebracht. Sie sind glücklicherweise später nie investiert worden. Besonders unruhig war der Abriss der Anlage Wolf, die hoch und weit über Herdorf sichtbar gewesen ist. Er erfolgte bei schon sich ändernden Geschichtsbewusstsein noch 1975 gegen deutliche Widerstände aus der Bevölkerung.
- 4 Maison du Fer, 27 Le Bourg, 61700 Dompierre, Frankreich.
- 5 Friedensburg 1916, S. 880.
- 6 Spätere Gesamtteufe: 375 m.
- 7 Die gesamte historische Entwicklung ist hier wiedergegeben nach Association le Savoir et le Fer 2009, S. 10, 18-23, 34-49.
- 8 Alles nach Association le Savoir et le Fer 2009, S. 49-51, 24-26.
- 9 Ausführlicher aber Langenbach 2004, S. 50-55 unter Verwendung von Moog 1985, S. 61-62 und unter Bezugnahme auf gegenwärtig nicht mehr zu lokalisierende „Nachlassakten“ des Betriebsführers Obersteiger Otto Lichtenthäler.
- 10 Ein anderes, allerdings erfolgreiches Beispiel einer frühen Verbundanlage ist die Grube Eisernhardter Tiefbau bei Eisern; vgl. dazu Gleichmann 1987.
- 11 Kurzgefasst zur Gesamtgeschichte der Grube Huth: Hoffmann 1964, S. 151-156; auch Gleichmann 1997a, S. 77-79.
- 12 Moog 1985, S. 62 nach Otto Lichtenthäler.
- 13 Zu diesen benachbarten Gruben: Gleichmann 1997a, S. 73-85.
- 14 Alles Folgende extrahiert aus den entsprechenden Monats- und Jahresberichten des Betriebsführers der Grube Huth an die Bergverwal-

tung Siegerland der Rohstoffbetriebe der Vestag; heute im Archiv der Barbara Rohstoffbetriebe GmbH, Langenfeld.

- 15 Langenbach 2004, S. 53-55.
- 16 Nach Langenbach 2004, S. 55.
- 17 Vgl. zahlreiche Fotografien dieser Anlagen u.a. bei Koch 1968.
- 18 Bekannt sind im Siegerland dafür insbesondere die Freien Grunder Eisenwerke.
- 19 Missverständlich Slotta 1983, S. 545 nach Angaben von Hans Dietrich Gleichmann: Es ist nicht nur die maschinelle Ausstattung von der Grube Stahlberg übernommen worden. Vielmehr wurde auch das Aufbereitungsgebäude spätestens 1937 selbst umgesetzt.
- 20 Vgl. Kraus 1979, S. 46.
- 21 Eine jeweils kurzgefasste Darstellung der Geschichte des Stahlbergs bieten Gleichmann 1997b, S. 21-36 und Golze 2014, S. 95-108. Letzterer behandelt dort auch das überaus sehenswerte Stahlbergmuseum nebst Archiv.
- 22 Oberberggrat Johann Philipp Becher in seiner „Rede bey dem feyerlichen Anfange und der Weihe des Erbstollens für das Bergmeisterey-Revier Müsen ...“ (Kronprinz Friedrich Wilhelm Erbstollen), gedruckt Bonn 1827, nach Gleichmann 1997b, S. 27.
- 23 Detailliert, auch zur gesamten Betriebsgeschichte des Stahlbergs (und mit wörtlicher Wiedergabe der bewegenden Traueransprache des Gemeindepfarrers): Kraus 1979, S. 27-53 (50-52).

Bibliografie

- ASSOCIATION LE SAVOIR ET LE FER, SAINT-CLAIR-DE-HALOUZE: 2009 Une mine de fer en Normandie, Dompierre 2009
- FRIEDENSBURG, Ferdinand: 1916 Der Eisenerzbergbau in Nordwestfrankreich, in: Glückauf 52 (1916), S. 877-885
- GLEICHMANN, Hans Dietrich: 1987 Die Eiserne Hardt, Aus dem Bergbau des Siegerlandes, Gütersloh 1987
- GLEICHMANN, Hans Dietrich: 1997a Von Wingertshardt bis Silberwiese, Der Eisenerzbergbau an mittlerer Sieg und Wied, Siegen 1997
- GLEICHMANN, Hans Dietrich: 1997b Stahlberg, Hollertszug und Eisenzeche, Von Zechen und Gruben des Siegerlandes, Siegen 1997
- GOLZE, Rolf: 2014 Der Stahlberg, Ein kurzer Abriss der Stahlberger Bergbaugeschichte, in: Rasch, Manfred (Hg.): Siegerland, Eine Montanregion im Wandel, Essen 2014, S. 95-108
- HOFFMANN, Adolf: 1964 Beschreibungen rheinland-pfälzischer Bergamtsreviere, Bd. 1: Bergamtsbezirk Betzdorf, Essen 1964
- KOCH, Horst Günther: 1968 Bevor die Lichter erloschen, Siegen 1968
- KRAUS, Wolfgang: 1979 Der Müsener Bergbau, in: Müller-Müsen, Wilhelm (Hg.): Ich gab dir mein Eisen wohl tausend Jahr, Festschrift zur 900-Jahr-Feier in Müsen, Siegen 1979, S. 27-53
- LANGENBACH, Norbert: 2004 Die Grube Huth und das Bergrevieramt in Hamm/Sieg, Oettershagen 2004
- MOOG, Horst: 1985 Die Grube Huth in Hamm, in: Salterberg, Kurt (Hg.): Bergbau und Hüttenwesen im Hammer Land, Schrift zur Ausstellung in Hamm vom 2.-4. November 1985, o.O. 1985, S. 57-62
- SLOTTA, Rainer: 1983 Technische Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 4: Der Metallergbergbau, Teil I, Bochum 1983

Anschrift des Verfassers

Hans-Joachim Gleichmann
Buntenböcker Str. 40
38678 Clausthal-Zellerfeld